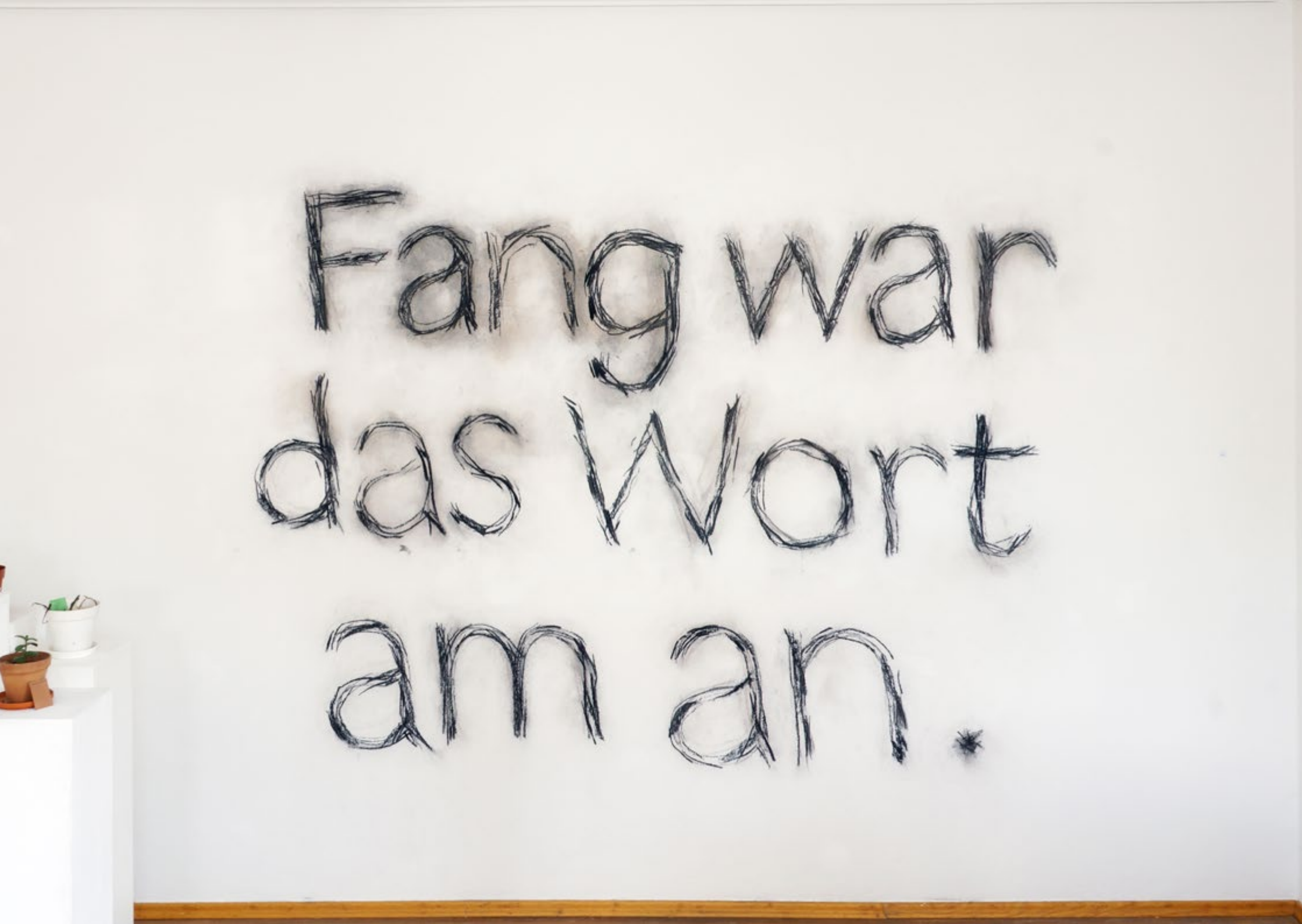
Coers
Cury
Nosch




Fang war
das Wort
am an.


e
W rte
a o
Anmeldung

Einführende Worte

Ich darf Sie sehr herzlich begrüßen zur Eröffnung der Ausstellung – und nun würde ich normalerweise den Namen dieser Ausstellung nennen. Aber wie heißt sie denn eigentlich? Offensichtlich „WOrte“ mit einem großen O. So zumindest steht es im Innenteil der Einladung. Wie aber würde ich das dann aussprechen? W-Orte? Worte–Orte? Oder heißt die Ausstellung „W rte Worte Warte Werte“ wie auf dem Bild von Nosch auf der Vorderseite der Einladung?

Geht es also um Worte? Oder um Werte? Die sich durch Worte formulieren lassen. Oder gar um materielle Werte, zu denen auch die Kunst gehört? Und von welcher Warte aus sollte man das alles betrachten?

In jedem Fall können Wörter offenbar auf eine Weise bildlich dargestellt werden, die sich nicht sprechen lässt.

Im Übrigen heißt die erwähnte Arbeit von Nosch „Woearte“, ein Titel, in dem das Wort „arte“ versteckt ist, die Kunst. Geht es also um eine Wort-Kunst? Und geht es überhaupt um Worte oder nicht viel eher um Wörter?

Sie sehen also, man hat die Räume der Galerie noch nicht einmal betreten und ist schon mittendrin im Thema der Ausstellung mit einer ganzen Reihe spannender Fragen im Kopf. Fragen zur Vielschichtigkeit und Komplexität von Sprache, zum Verhältnis von Schrift und gesprochenem Wort, von Geste und Wort, Fragen zu den visuellen und klanglichen Erscheinungsformen von Sprache und vielen weiteren Aspekten.

Die Ausstellung bringt drei Künstler zusammen, die sich diesen Themen von verschiedenen Richtungen – oder sollte man sagen: Jeder von einer anderen Warte aus? – annähern. Interessant ist auf jeden Fall, dass sich immer wieder überraschende Querverbindungen aufmachen lassen, was sicherlich auch an der kooperativen Art der Zusammenstellung liegt. Günter Nosch, Albert Coers und Flavio Cury haben diese Ausstellung gemeinsam entwickelt und in den letzen Tagen auch gemeinsam aufgebaut.

Im Eingang der Ausstellung sehen Sie die schon erwähnte, spielerisch vielschichtige Arbeit „Woearte“ von Nosch, der sich schon in seinen künstlerischen Anfängen in den 1980er Jahren mit der Konkreten Poesie beschäftigte, bei der es nicht nur um die Bedeutung von Wörtern geht, sondern auch um deren sichtbare Form. Bei Nosch hat die Freude am Sprachlichen, am Spiel mit Wörtern und Zeichen seit damals nicht nachgelassen.

So steht unter der Arbeit „Woearte“ eine Vitrine aus der Serie „Duden dichten“. Wir sehen darin unter anderem kleine, gefundene Objekte wie Farbreste, Fragmente, Papierreste, Deckel von Farbtuben, Spuren der künstlerischen Arbeit aus seinem Atelier, die normalerweise achtlos entsorgt werden. In all diesen Dingen entdeckt Nosch eine besondere ästhetische und erzählerische Qualität, die er mit kurzen lexikalischen Texten kombiniert, die dem Duden entnommen sein könnten. Sie suggerieren Präzision, Klarheit und Wissen. Allerdings werden hier Gegenstände wie „Seelsam“, „Stülpmal“, „Füllsal“ oder „Mingding“ erklärt. Rätselhafte Gegenstände, deren Bedeutung nur vermeintlich offengelegt wird, und die uns vor die irritierende Frage stellen, was wir im Zusammenspiel von Ding und Text eigentlich sehen.

Es geht also um das Verhältnis dieser dinglichen Welt – und damit der Welt überhaupt – zur Sprache.

Von dieser Arbeit ausgehend kommen wir in den Raum nebenan, in dem sich beschriftete Schutzhüllen über die Wände ausbreiten – eine Arbeit von Albert Coers, dessen Werke oft einen biografischen Hintergrund haben und der immer wieder Fundstücke aus dem Haushalt seiner Eltern verwendet. In diesem Fall sind es Merian-Hefte seines Vaters aus den 1950er–1980er Jahren, die dieser gesammelt und entsprechend dem Inhalt beschriftet hat. Algarve lesen wir dort, Bali, Kuba, London. Sie merken schon bei diesen paar Namen, dass sie vielfältige Assoziationen wecken, dass sie bestimmte Vorstellungen der entsprechenden Länder, Städte und Regionen




Anmeldung

hervorrufen, die Fernweh wecken, Sie vielleicht träumen oder in Erinnerungen schwelgen lassen. Wenn ich aber Israel nenne, oder Moskau, dann wecken diese Namen womöglich wieder ganz andere Assoziationen – zumindest heute andere als in früheren Jahrzehnten.

Darin liegt die emotionale Kraft dieser Worte, die in bester Handschrift auf einen standardisierten Schutzumschlag des profanen Lesezirkels geschrieben sind.

Die Hefte hat Coers alphabetisch geordnet und so über die Wand verteilt, dass sie an Landkarten erinnern, wodurch Coers zu den einzelnen Wörtern und der alphabetischen Ordnung ein weiteres abstrahiertes Zeichensystem hinzufügt, dass wir gedanklich ebenfalls mit der Weite unserer Welt verbinden.

Die entsprechenden Trennbretter aus dem Regal seines Vaters, in dem die Hefte aufbewahrt waren, hat Coers im oberen Raum für eine weitere Arbeit verwendet. Dort war neben der alphabetischen Ordnung, die Albert Coers in der Merian-Arbeit gewählt hat, eine geographische Sortierung nach Regionen das Ordnungsprinzip.

Vielleicht sollte man auch noch erwähnen, dass der Vater die wenigsten dieser Ziele tatsächlich bereiste. Seine Bibliothek war für ihn womöglich ein Raum der Sehnsucht.

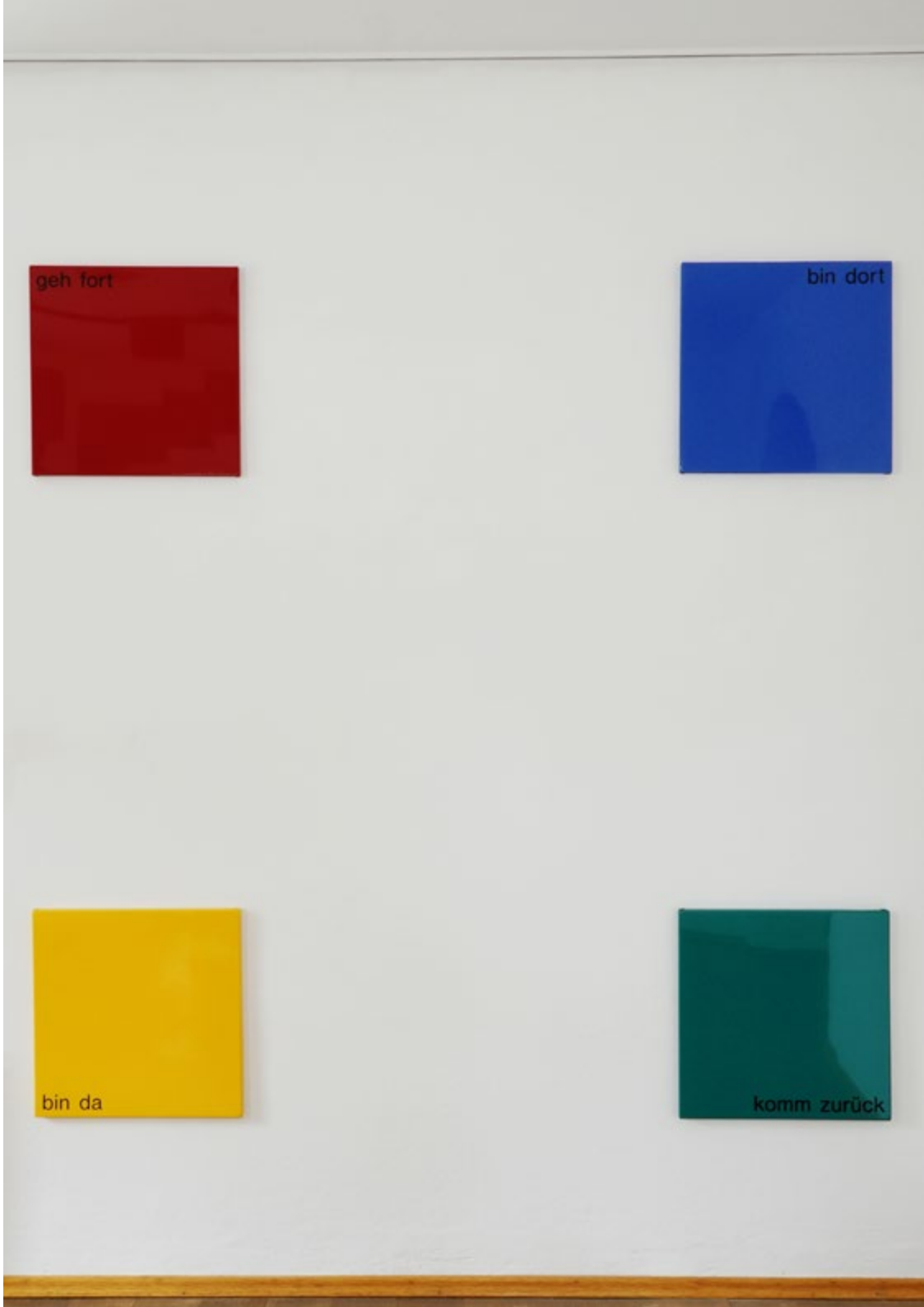
In sehr reduzierter Form geht Nosch im selben Raum in einer frühen Arbeit der Frage des Unterwegsseins nach, indem er vier Tafeln sachlich beschriftet von „geh fort" bis zu „bin da". Er macht damit nicht einfach nur den Kreislauf des Reisens anschaulich, sondern vor allem, dass ein „fort" immer ein „da" bedingt und umgekehrt.

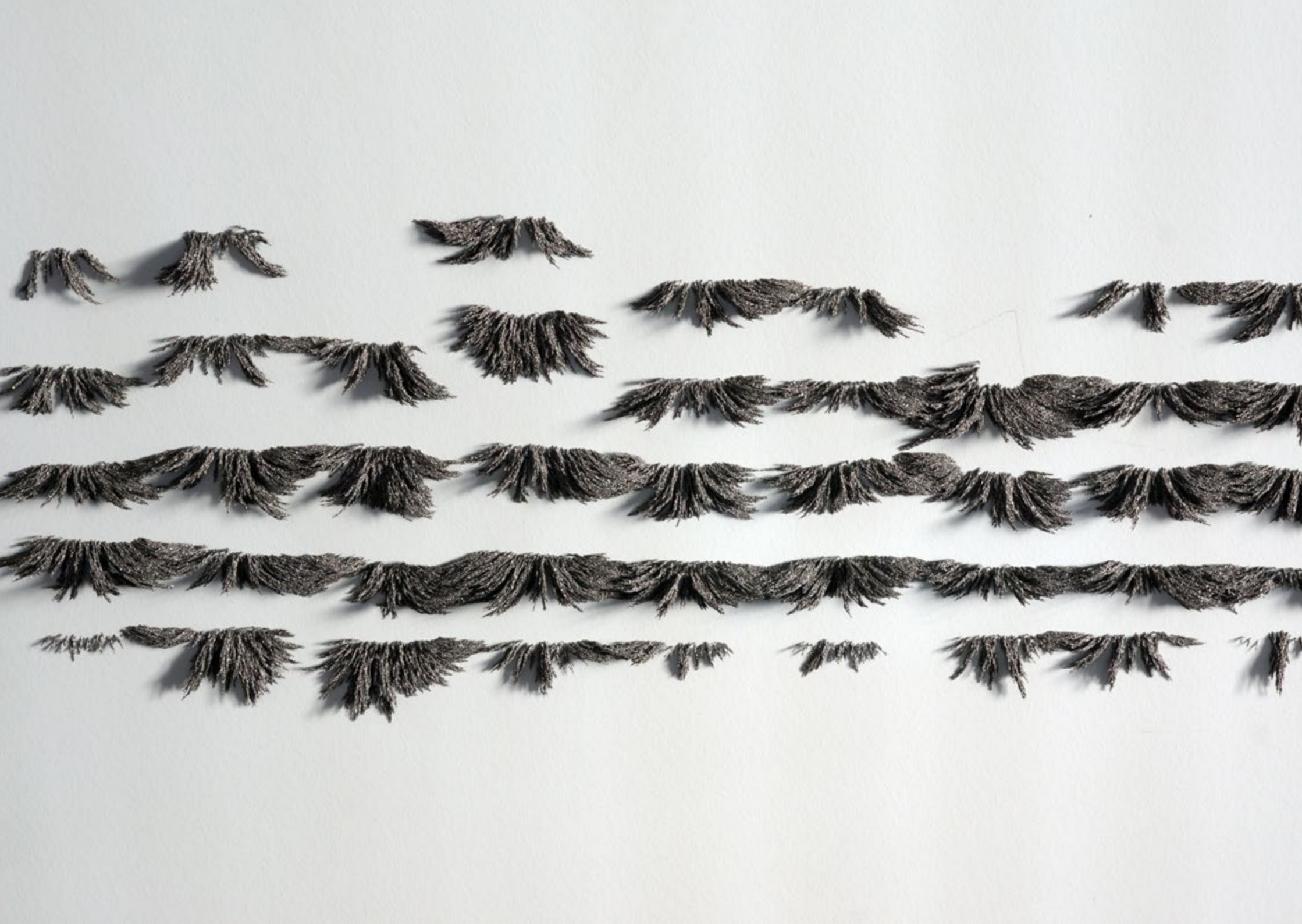
Ländernamen spielen auch in einer Arbeit von Flavio Cury im großen Eingangsraum eine Rolle. Cury kommt aus Brasilien, lebt aber schon lange in Europa. Die Bedeutung von Sprache bei der Herausbildung seiner Identität hat ihn daher aus biographischen Gründen auch künstlerisch beschäftigt.

Die Installation, die wir hier sehen, besteht aus zwei Elementen. Vor der Wand steht eine kinetische Arbeit, bei der wie von Geisterhand bewegt Eisenspäne nach oben klettern. Dabei bilden sie linienartige Strukturen, die an Schrift und Zeichensysteme erinnern, aber nicht lesbar sind. Es sind im Grunde Zeichen, die keine sind. Oben angekommen, kollabiert dieses System und die Eisenspäne fallen nach unten, wo der Prozess von Neuem beginnt. Es erscheint wie eine Sisyphusarbeit, in der immer wieder versucht wird, Ordnung herzustellen, aus dem Chaos Strukturen entstehen zu lassen, die dann wieder zerstört werden. Unterlegt wird die Arbeit von einer Soundarbeit, in der Sie jeweils eine Jahreszahl und dann einen Ländernamen hören. Sorgfältig nach Jahren sortiert, fast wie in der Bibliothek von Albert Coers' Vater. Nur dass es hier nicht um bunte Hefte geht, sondern dass die Kriege aufgelistet werden, die die USA seit ihrer Gründung geführt haben. Übrigens entnommen der offiziellen Quelle des US-Kongresses.

Der Kontext, in dem ein Wort genannt wird, bestimmt also ganz wesentlich unsere Wahrnehmung dieses Wortes: Geht es um einen schönen Urlaub oder um Krieg und Zerstörung?

Und dann gibt es hier noch ein weiteres Wort, das zusammengefallen in der Ecke lehnt. Sie können es kaum noch lesen, aber es ist der „Schrei" – angesichts der gezeigten Arbeit zum Krieg sicherlich passend. Aber was bedeutet es, wenn ein Wort, dessen Buchstaben aus Eisen geschnitten sind, in seiner Körperlichkeit kollabiert, womöglich noch mit einem lauten Schrei? Ist es dann zerstört, da man es nicht mehr lesen kann? Natürlich nicht, aber es ist in diesem Fall nicht mehr als Wort wirksam, sondern entfaltet eine neue Sinnebene, auf bildnerischer Ebene. Und wir sind hier ja auch in einer Ausstellung der sogenannten Bildenden Kunst, die Bilder schafft. Die Themen, die ich gerade angerissen habe, werden hier nicht auf theoretischer Ebene behandelt, sondern eben im Bild.
In diesem Zusammenhang muss man das Schaffen von Flavio Cury sehen, der in seinen Arbeiten untersucht, ob Sprache kollabieren und damit ihren Sinn verlieren kann.





Bei den „Schwachen Verben“, so heißt eine Arbeit im ersten Stock, sind die Wörter durch die Schwerkraft zusammengesackt – wobei ein schönes Sprachspiel mit der Schwachheit der Wörter entsteht und man sich die Frage stellen kann, was eigentlich ein schwaches Wort sein soll. Ist es etwa zu schwach, um aufrecht an der Wand zu stehen?

Und davon ausgehend kann man fragen, inwiefern Sprache an Schrift, also einen bildlichen Träger gebunden ist?

Das sind Fragen, die uns direkt zu einer weiteren Arbeit von Albert Coers im ersten Stock führen. Dort hat er Tafeln aufgestellt in der Art von Baustellenschildern. Wir sehen darauf Gesichter und Hände und eingezeichnete Richtungspfeile. Sie gehören zur Serie „Straßen Namen Zeichen II“, in der Coers die Namen von Straßen und Plätzen in München durch Sprecher der Gebärdensprache darstellen ließ. Die Fotos stellte er dann an den entsprechenden Orten im Stadtraum auf. Für die Ausstellung in Bruckmühl hat er Namen ausgewählt, die mit diesem Ort zu tun haben, etwa „Krieger“, bezogen auf das Kriegerdenkmal, oder „Müller“ mit Bezug zur Mühle im Ortsnamen von Bruckmühl.

Daneben hängen weitere Bilder in Gebärdensprache, die einfache Begriffe unseres Wortschatzes wie etwa „Wort“ oder „Bild“ zeigen. Dazu zeigt Coers noch verschiedene Wörter, die alle mit Rechteckformen dargestellt werden.

Offenbar ist auch bei der Gebärdensprache entscheidend, in welchem Kontext eine Form erscheint. Auch hier wird also die Mehrdeutigkeit von Begriffen und auch das Verhältnis verschiedener Zeichensysteme zueinander auf raffinierte Weise anschaulich.

Dabei wird übrigens das Wort „Bild“ mithilfe eines Bildes, nämlich der Gebärde, dargestellt, die eine Übersetzung des Dings, also des Bilds, in eine abstrakte Form ist. Was uns dazu führt, auch über die Entstehung von sprachlichen Zeichen nachzudenken und über die Frage, wie weit Wörter, ob nun gesprochen oder in der Gebärdensprache, beliebig gewählt sind oder einen Bezug zur Wirklichkeit aufweisen, etwa in der Rechteckform eines Bildes. Und ob im Wort „Bild“ auch in der Gebärdensprache, die ja eine eigene Sprache ist, all die unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffs enthalten sind wie in der gesprochenen Sprache.

Mit diesen Überlegungen im Kopf gelangen wir zu weiteren Arbeiten von Nosch, der ebenfalls gerne mit der Mehrdeutigkeit von Begriffen spielt.

„Es ist - so weit“ ist eine zweiteilige Arbeit, bei der in großem Abstand zueinander zwei Tafeln hängen, die durch ihre Hängung einerseits auf eine räumliche Dimension – die Weite – Bezug nehmen, andererseits einen Zeitpunkt markieren – es ist so weit. Die also die Frage stellen, wie Raum und Zeit zusammenhängen und wie wir diese Dimensionen in Sprache ausdrücken. Nosch hat sie in Art der visuellen Poesie zugespitzt auf den Kopf gestellt.

Es geht in dieser Ausstellung immer wieder um die Frage, wie Zeichen und Welt zusammengehören. Eine Frage, der Nosch anhand eines Textes von Hans-Georg Gadamer nachgeht, der ebenfalls in der Ausstellung zu lesen und zu sehen ist, und in dem die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs „Symbol“ behandelt wird. Das Symbol nämlich als Scherbe, als Teil eines zerbrochenen Gegenstands, der im antiken Griechenland einem Gast oder Freund mitgegeben wurde und mit dem man sich auch Jahrzehnte später wiedererkennen konnte – indem man beide Teile wieder zusammenfügte. Das Symbol war ein Teil, der auf etwas verwies, das tatsächlich existierte – nämlich der intakte Gegenstand, etwa ein Teller, also ein Ganzes, an dem das Symbol Anteil hatte. Es war nicht ein bloßer Verweis, sondern hatte ein gleichwertiges Gegenüber.

In diesem Zusammenhang zeigt Nosch in einer Vitrine zerbrochene Teller, die auf den ersten Blick so wirken, als könne man sie zusammenfügen – die aber dann doch nicht zusammenpassen. Damit sind sie gewissermaßen entleerte Symbole, die ihre Aufgabe, Verweise auf etwas Anderes oder Ganzes zu sein, verloren haben.

So werden in dieser Ausstellung ganz unterschiedliche Ebenen des Verhältnisses von dinglicher, sprachlicher und zeichenhafter Welt künstlerisch befragt. Und dabei zeigt sich, dass Sprache nicht nur ein Kommunikationsmittel ist, sondern ein wesentlicher Teil unseres Seins und unseres Verhältnisses zur Welt.

Nosch hat das in seiner Arbeit „Ant-Wort“ anschaulich gemacht, in der das Wort „Wort“ erst durch die Spiegelung vollständig wird. Zwischen uns und der Welt steht also das Wort. Es verbindet uns mit der Welt um uns herum. Es ist eine Antwort auf die Welt – und die Welt wiederum zeigt sich uns auch durch das Wort.

Und glaubt man der Bibel, steht das Wort sogar am Anfang von allem: Am Anfang war das Wort, heißt es dort.

Timm Ullrichs, der kürzlich verstorbene, große Konzeptkünstler, hat daraus eine Arbeit gemacht, in der es heißt: „Am Anfang war das Wort am“. Nosch nun führt das Spiel weiter und schreibt groß auf die Wand: „Fang war das Wort am an“. Anfang und Ende werden in eine Kreisbewegung überführt, und der ursprüngliche, bedeutungsschwere Satz wird zerlegt und spielerisch auf sein sprachliches Material reduziert – und dabei mit neuem Sinn versehen.

Es gäbe natürlich noch viel mehr zu sagen, aber ich hoffe, ich konnte Ihnen zumindest einen ersten Einblick vermitteln, auf welch faszinierende und vielschichtige Weise Albert Coers, Flavio Cury und Günter Nosch in dieser Ausstellung die Beziehung von Mensch, Sprache und Welt künstlerisch befragen.

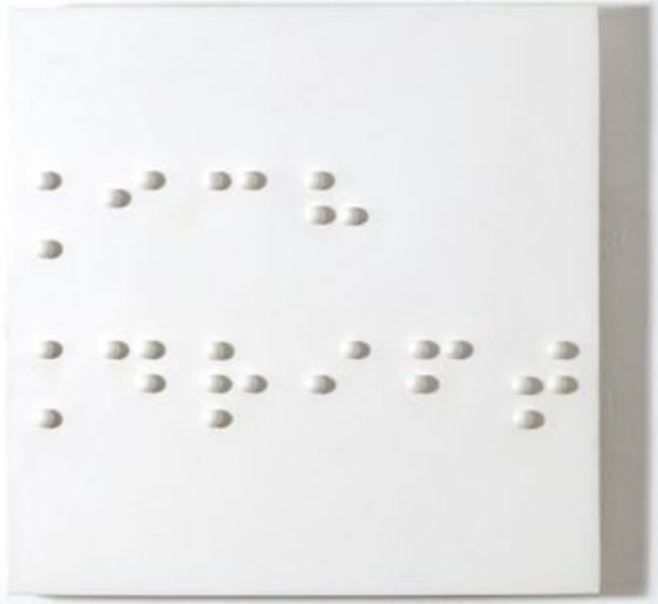
Rasmus Kleine zur Ausstellung WOrte,
Bruckmühl, 14.6.2026





Cury, SCHREI, 20












WICHT
ICH








Bild


Rahmen, einrahmen


Zeugnis


(Arbeits-) Vertrag


Kissen


Handtuch


Heft






umbrella
cloud
flower
chair



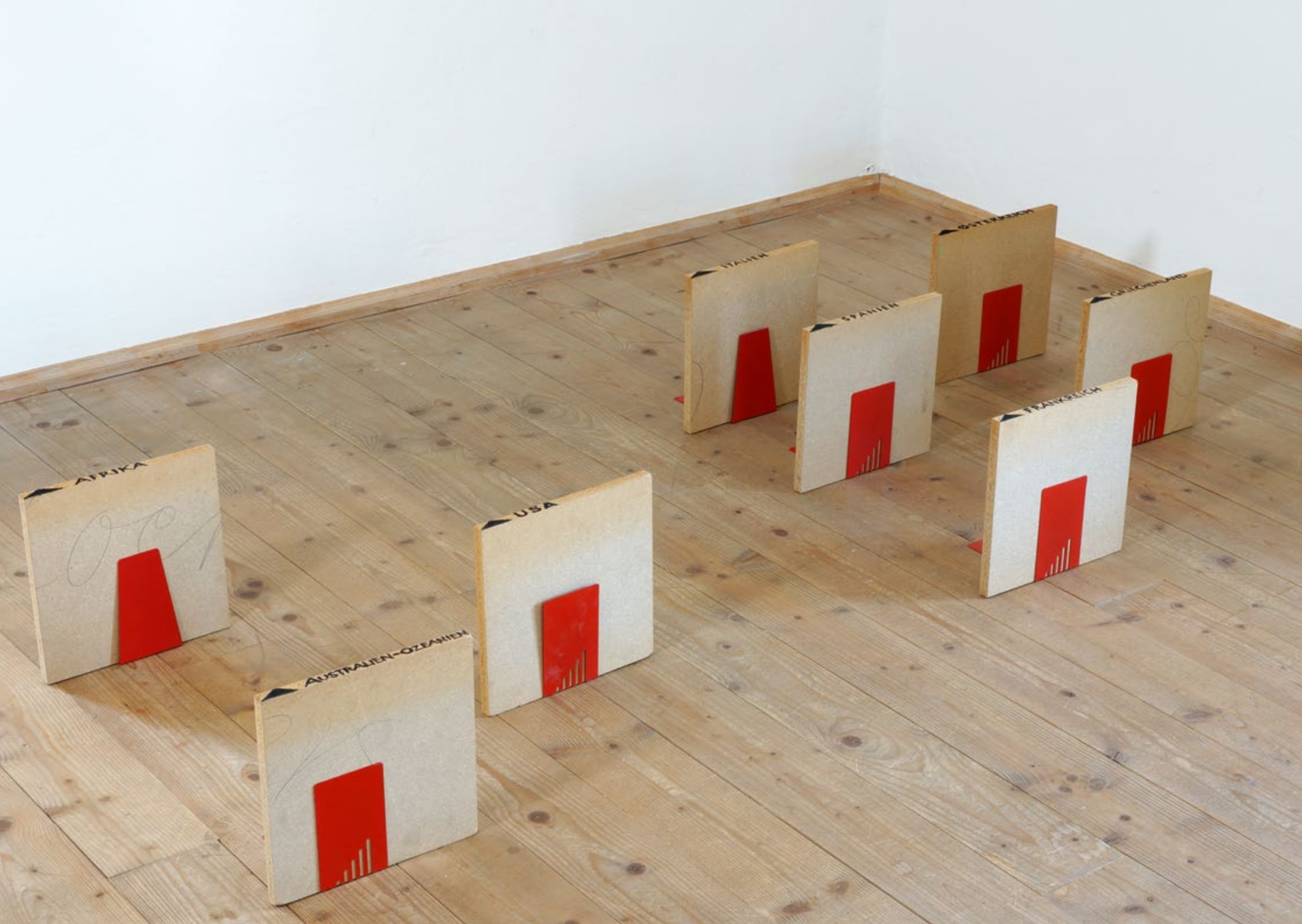

OHARA

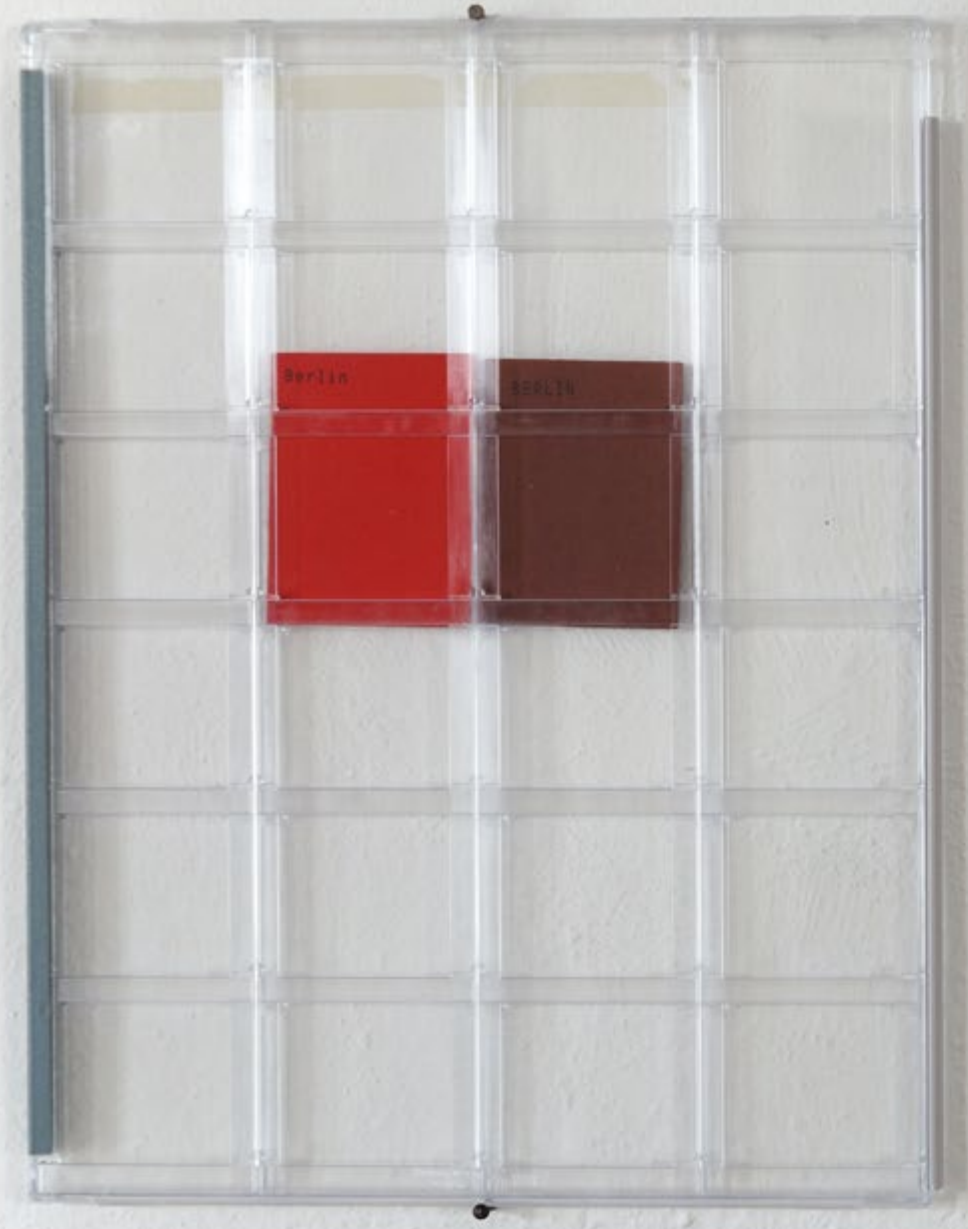


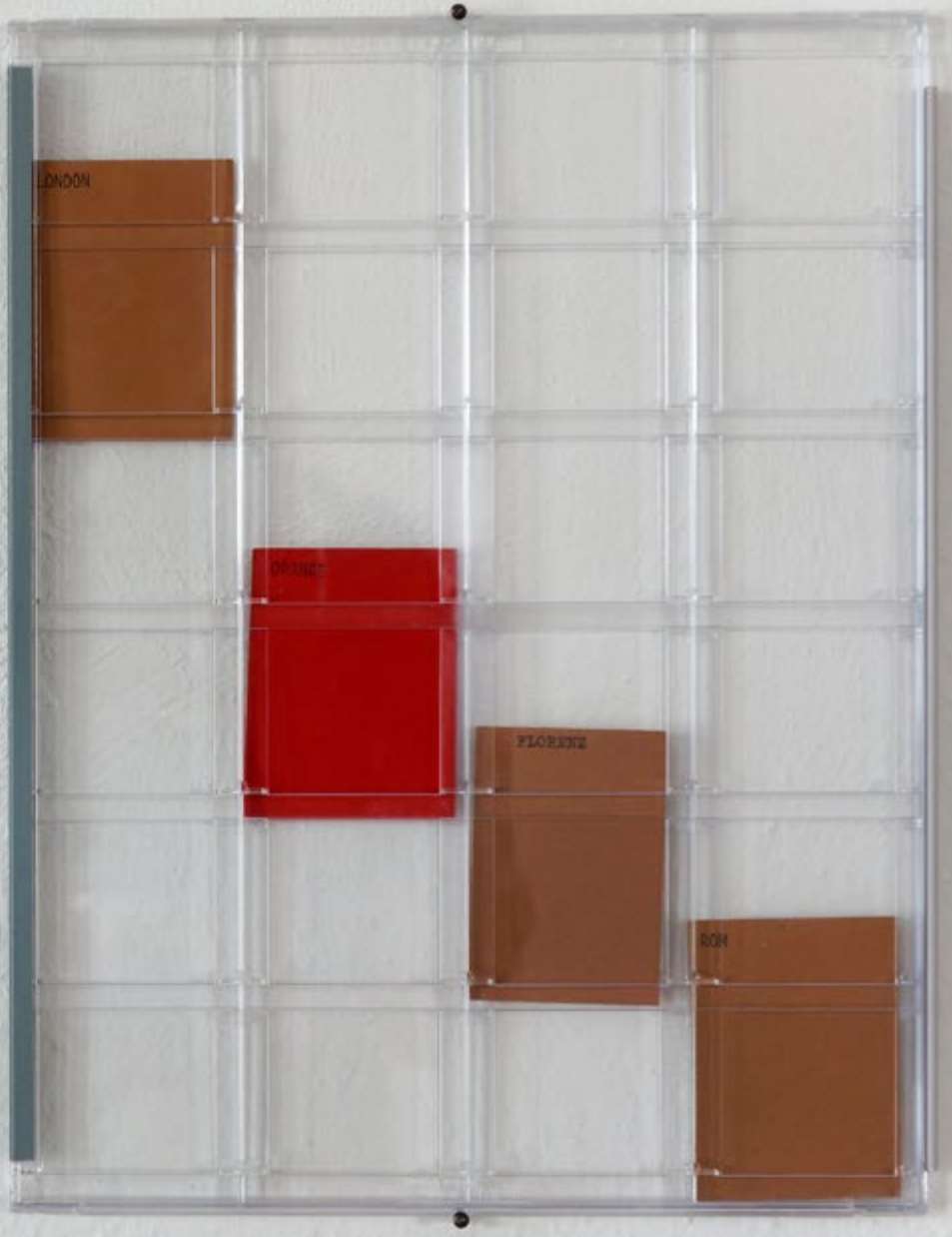

Fang war
das Wort
am an.

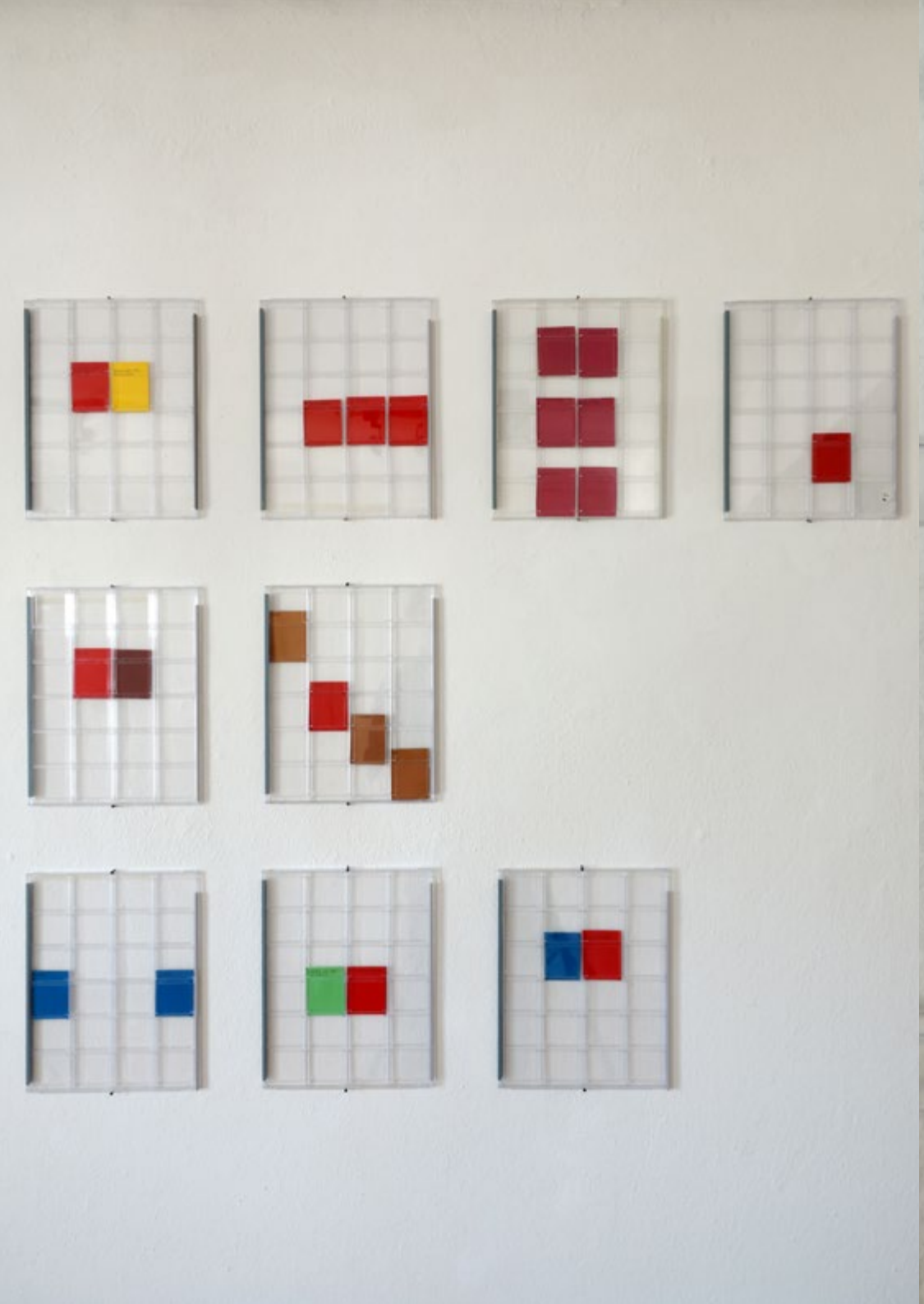


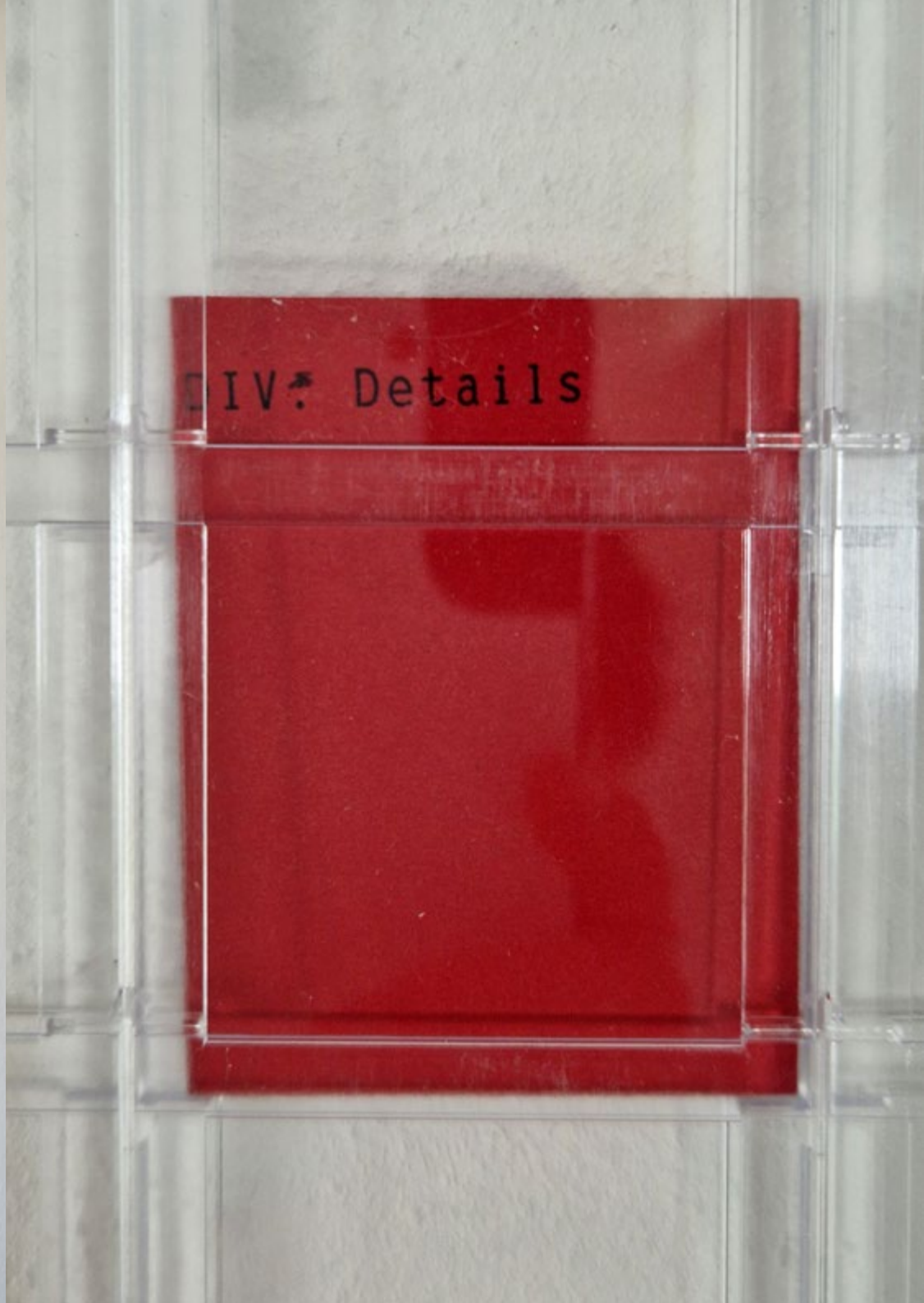

MANN AV


AFRIKA
USA
AUSTRALIEN-OZEANIEN
ITALIEN
SPANIEN
FRANKREICH


Berlin
BERLIN


LONDON
FLORENZ
ROM

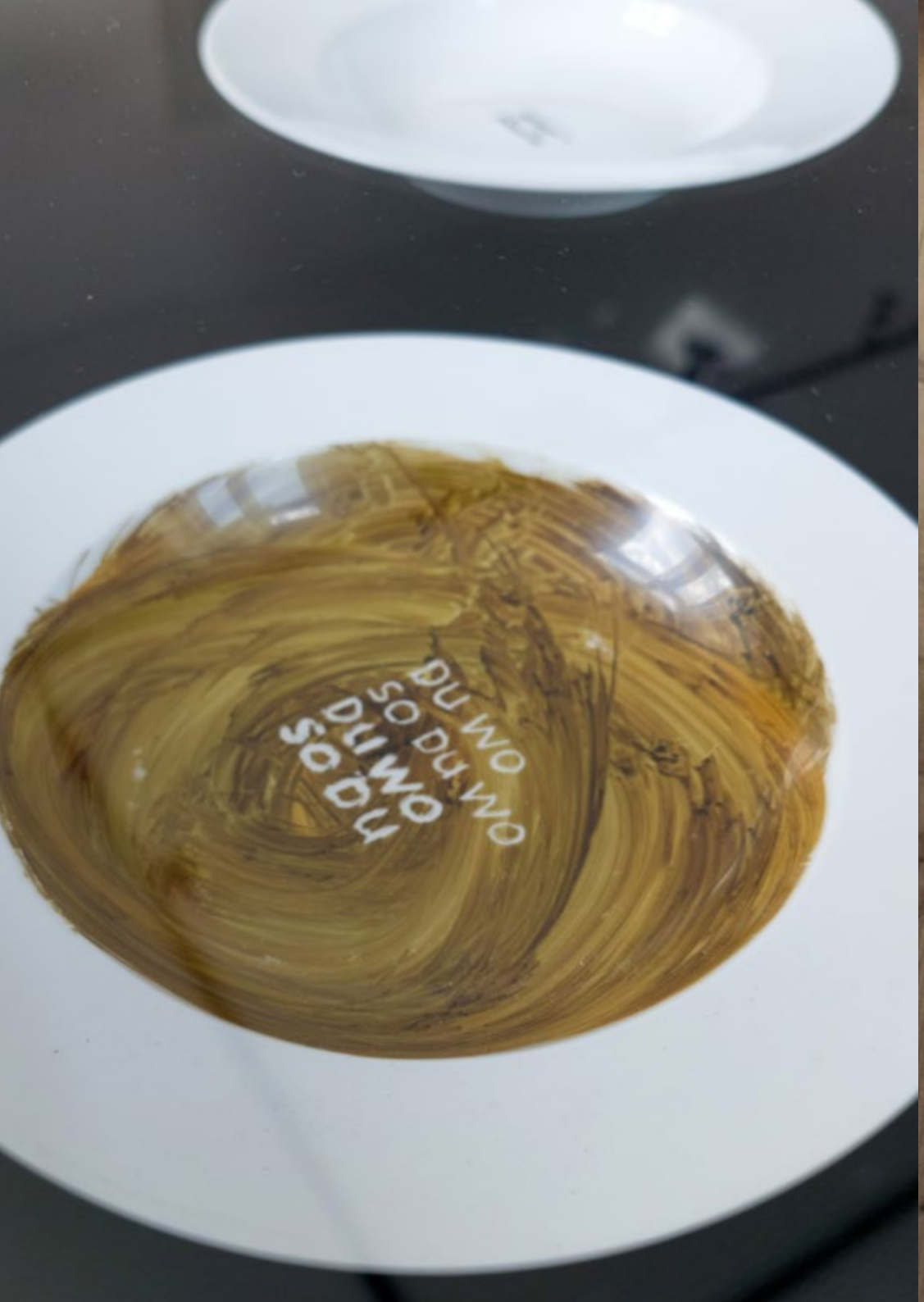



IV: Details


so weit
Es ist

Was heißt Symbol? Es ist zunächst ein technisches Wort der griechischen Sprache und meint die Erinnerungsscherbe. Ein Gastgeber gibt seinem Gast die sogenannte "tessera hospitalis", d.h. er bricht eine Scherbe durch, behält die eine Hälfte selber und gibt die andere Hälfte dem Gastfreund, damit, wenn in dreißig oder fünfzig Jahren ein Nachkomme dieses Gastfreundes einmal wieder ins Haus kommt, man einander im Zusammenfügen der Scherben zu einem Ganzen erkennt. Antikes Paßwesen: das ist der ursprüngliche technische Sinn von Symbol. Es ist etwas woran man jemanden als Altbekannten erkennt. *H.-G. Gadamer*




DU WO
SO DU WO
DU WO
SO DU


BEIL
BEIL


Contro
A is
ar m
re


WAS
DENKEN
WAS




das

WAS
DENKEN
WAS
WORT

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung

WOrte
Albert Coers, Flavio Cury, Günter Nosch

Galerie Markt Bruckmühl, 14.6.–19.7.2026

Text: Rasmus Kleine, Kallmann-Museum
Fotos: Albert Coers, Günter Nosch, Flavio Cury; Bildbearbeitung: Flavio Cury
Gestaltung: Albert Coers, mit Günter Nosch und Flavio Cury

© Künstler und Autoren, für die Werke von Albert Coers und Günter Nosch:
VG Bild-Kunst, 2026
© Icon Verlag Hubert Kretschmer

München 2026

ISBN 978-3-68919-093-4

Galerie Markt Bruckmühl
Sonnenwiechser Str. 12
83052 Bruckmühl

GALERIE MARKT BRUCKMÜHL

STEINER-STIFTUNG MÜNCHEN

Herzlichen Dank an die Galerie Markt Bruckmühl und alle Beteiligten, insbesondere Cornelia Ahrens, Melanie Rutsch, Silvia Mischi, Rasmus Kleine, den Förderverein, Ute Bößwetter, Stefan Mager, den künstlerischen Beirat, Doris Hahlweg, Christian Hess, Rupert Dorrer, Andreas Legath, Emanuel Seitz; Bürgermeister Richard Richter

Der Beitrag von Flavio Cury wurde unterstützt von der Steiner-Stiftung München.





e

W rte

a